

nicht bei diesen Auseinandersetzungen stehen; seine Darstellungen strahlen Gelassenheit und Geduld aus. Sie suchen nach Möglichkeiten für eine Verständigung und sie sind getragen von der Hoffnung, daß aus Weggefährten und Gegnern Weggefährten und Partner werden; eine Hoffnung, der gerade in den gegenwärtigen Konfliktsituationen jede Unterstützung gut tut.

Linz

Josef Janda

■ RISSE GÜNTHER, *Gott ist Christus, der Sohn der Maria*. Eine Studie zum Christusbild im Koran. (275). Verlag Borengässer, Bonn 1989. Geb. DM 34,—.

Ziel dieser Untersuchung ist es, den Einfluß des Monophysitismus auf die christologischen Teile des Koran aufzuzeigen. Diese arbeitsmethodische Beschränkung auf den Monophysitismus ergibt sich für den Autor aus dem zeitgeschichtlichen Kontext, denn nach den beiden Konzilien Ephesos und Chalkedon sei es nicht mehr der Nestorianismus gewesen, sondern der Gegensatz zwischen den chaldäonischen Dyophysiten und den Monophysiten, der in der Folgezeit den christlichen Osten beherrschte. Vorausgesetzt bzw. im Laufe der Untersuchung erwiesen wird weiters, daß Muhammad um diese christologischen Streitigkeiten nach Chalkedon gewußt hat.

In fünf Arbeitsschritten entwickelt der Autor das Bild einer vom Monophysitismus beeinflussten koranischen Christologie. Nach einer „Hinführung“ behandelt er das „Christentum in Arabien in vorislamischer Zeit“ (S. 35–96); es folgen das „orientalische Christusbild“ (S. 97–151) mit dem Schwerpunkt monophysitisches Christusbild und das „Christusbild Muhammads“ (S. 152–217). Zuletzt resümiert der Autor über die sich daraus ergebenden Folgerungen für ein Gespräch mit dem Islam (S. 218–228). Als Muhammad im 6. Jahrhundert auftrat, sei das Christentum vor allem in seiner monophysitischen Ausprägung (von Syrien und Äthiopien aus) auf der arabischen Halbinsel vorgedrungen. Historisch bezeugt ist die Christengemeinde von Naḡran, die der Autor als monophysitische Gemeinde nachzuweisen sucht (entgegen Schedl u. a.). Vor allem die syrisch-semitischen Traditionen Ephraems des Syrers waren es, die auf Muhammad entscheidenden Einfluß ausübten: Endgericht, Paradies und Hölle, jungfräuliche Geburt Jesu. Der Konnex mit diesen Traditionen wird auch für die Leugnungen des Kreuzestodes Jesu und seine Erhöhung im Koran postuliert. Die Ablehnung des Kreuzestodes Jesu durch Mohammad vergleicht der Autor mit der innermonophysitischen Diskussion um die Leidenslosigkeit Christi. Von Muhammad werde demnach nicht die Historizität des Todes Jesu geleugnet, sondern entsprechend dem koranischen Gottes- und Prophetenbild sein gewaltsamer Tod am Kreuz, welcher zur Allmacht Gottes in Widerspruch stünde (nach Schedl, der von der doketisch-agnostischen Christologie ausgeht, habe Muhammad den Kreuzestod nicht geleugnet). Muhammad wendet sich im Koran auch konkret gegen die Dogmen der Christen, die die Botschaft Jesu verfälschen, indem sie behaupten

„Gott ist Christus, der Sohn der Maria“. Diese einseitige Vergottung Jesu sei aber wiederum nichts anderes als monophysitisches Denken, mit dem Muhammad konfrontiert war.

Die Arbeit bietet in ihrer Methodik und ihren Problemstellungen so manch wertvollen Ansatz, der überdacht werden sollte. Trotzdem muß in Hinblick auf das Arbeitsziel — monophysitischer Einfluß — gefragt werden, ob eine solche Einschränkung der Sache gerecht wird, oder ob nicht vielmehr die Gestalt des Christentums auf der arabischen Halbinsel durch seine spezielle Ausprägung vielfältiger und vernetzter war, so daß man nicht so einfach analytisch trennen und zuordnen kann. Weiters, und dies folgt aus dem eben Gesagten, sollte man mit der Angabe von „Wissen“ bzw. „Nichtwissen“ Muhammads um die einzelnen christologischen Richtungen wohl vorsichtiger sein, denn eine gottmenschliche Perspektive in Jesus von Nazareth, wie sie das Christentum kennt, ist im Koran von vornherein ausgeschlossen.

Graz

Karl Prenner

■ GRATZL KARL (Hg.), *Die heiligsten Berge der Welt*. (160). Verlag für Sammler, Graz 1990. (160). Geb. S 680,—.

Das Buch beschreibt und erschließt die wichtigsten heiligen Berge Europas und Asiens: Olymp (G. Petersmann); Parnas (G. Petersmann); Athos (H. Hunger); Sinai (J. Marböck); Azat Masis (Ararat, H. D. Galter); Kailasa (Westtibet, A. Loseries); Nyan-tchen Thanglha (Zentraltibet, R. Kaschewsky); Burghan Haldun (Mongolei, K. Uray-Köhalmi); Miwa und Fuji (Japan, J. Kreiner).

Berge waren und sind für Menschen nicht nur natürliche und alltägliche Gegebenheiten, sondern sie werden durch den machtvollen Eindruck, den sie auf Menschen ausüben, in einer religiösen Welt- und Lebensdeutung zu Orten, an denen der Mensch dem Numinosen begegnet. Sie machen dem Menschen seine Kleinheit bewußt, sie überragen ihn und weisen ihn dadurch auf eine ihn überragende und nicht ohne weiteres zugängliche Welt. Der gläubende Pilger erfährt in ihnen die religiöse Wirklichkeit, in die sein Leben eingebettet ist; wer sie aus religionswissenschaftlichen Gründen aufsucht (in Beschreibungen, in Bildern oder geographisch), findet dort religiöse Ausdrucksformen, die ihm viel von der religiösen Überzeugung der Menschen erzählen können.

Was den vorliegenden Band auszeichnet, sind die Texte, die in einer umfassenden Weise einen Zugang zu den beschriebenen heiligen Bergen ermöglichen. Die einzelnen Autoren sind Fachleute auf ihrem Gebiet und sie vermitteln nicht nur geographische und kulturgeschichtliche Informationen, sondern machen mit großer Einfühlung auch den jeweiligen religiösen Hintergrund deutlich, der in der Verehrung eines Berges zum Ausdruck kommt. Die äußerlich sichtbare und gewaltige Erscheinung eines Berges vermischte sich so mit seiner religiösen Bedeutung, die er durch die religiöse Überzeugung gläubiger Menschen bekommt. Auch wenn das

angeführte Urteil auf alle Beiträge zutrifft, so gilt es für die Darstellungen des Sinai und des Kailasa in besonderer Weise.

Die Texte werden unterstützt und ergänzt durch geographische Skizzen, durch Zeichnungen und durch Fotos. Die Fotos illustrieren, kommen aber weder in ihrer Auswahl und Anordnung noch in ihrer drucktechnischen Wiedergabe an die Aussagekraft der Texte heran.

Linz

Josef Janda

■ PANIKKAR RAIMON, *Der neue religiöse Weg. Im Dialog der Religionen leben.* (189). Kösel, München 1990. Geb. DM 36,—.

Was dieses Buch von anderen Veröffentlichungen, die sich um einen Dialog der Religionen bemühen, unterscheidet und auszeichnet, sind die Intensität und die Qualität, die P. für einen solchen Dialog fordert. Die Vorstellungen, die P. von einem interreligiösen Dialog hat, sind radikal. Wer Dialog und Begegnung will, muß sein eigenes Haus und die Sicherheiten der eigenen Position verlassen können und sich auf einen Weg begeben, von dem er zunächst nicht weiß, wohin er ihn führt. Die Wanderung, die einen der eigenen Überzeugung treu bleiben läßt und einen zugleich von dem wegführt, was das eigene Leben geprägt und einem Heimat gegeben hat, vollzieht sich auf einem schmalen Grat. Es ist ein Weg, der nicht jedermanns Sache ist und den man nicht raten oder empfehlen kann. Was P. beschreibt, ist nicht nur eine philosophisch-theologische Reflexion, sondern offensichtlich die Reflexion über die Erfahrung, die er auf diesem Weg gemacht hat.

P. rührt an ernste und tiefe Fragen, auf die weder eine fröhliche Unbekümmertheit noch ein ängstliches Festhalten an der eigenen Wahrheit eine adäquate Antwort geben können. Es handelt sich um einen Prozeß, der dem, der ihn geht, immer wieder ein Umdenken und Umbrechen (Metanoia) abverlangt. Sollte jemand der umfassenden Radikalität, die P. an den religiösen Dialog stellt, nicht zustimmen können, so bleiben dennoch eine Reihe bedenkenswerter Überlegungen. Wer den Dialog sucht, darf dies nicht in der Haltung der Epoché tun; d. h. er soll und darf bei einem interreligiösen Gespräch nicht von der eigenen religiösen Überzeugung absehen und damit das, was ihn im Innersten erfüllt, ausklammern. Von großer Bedeutung für den religiösen Dialog ist sodann die Unterscheidung zwischen dem Glauben, der das grundlegende Ausgerichtetsein eines Menschen auf die nie ganz erfassbare jenseitige Wirklichkeit meint, und dem Bekenntnis, in dem der Glaube auf eine bestimmte Art und Weise zum Ausdruck gebracht wird.

Beachtenswert ist schließlich das letzte Kapitel, in dem der buddhistische Begriff der Leere und des Nirvana dem christlichen Begriff der Fülle und des Heiles gegenübergestellt wird und in dem behutsam die Frage aufgeworfen wird, was die Weltanschauung des Humanismus, die derzeit weitgehend das westliche Denken bestimmt, im Denkszusammenhang des Buddhismus und des Christentums bedeutet.

Linz

Josef Janda

SPIRITUALITÄT

■ MEISTER ECKHART, *Die Gottesgeburt im Seelengrund.* Vom Adel der menschlichen Seele. Herausgegeben und eingeleitet von Gerhard Wehr. (Herder-Taschenbuch Band 1610. Serie „Texte zum Nachdenken“). (128). Herder-Verlag, Freiburg 1990. Kart. DM 9,90.

Gerhard Wehr, bekannt durch zahlreiche Publikationen zur Geschichte der Spiritualität und der Esoterik, legt eine Anthologie mit Texten aus dem deutschsprachigen Werk Eckharts vor, die in Kernthemen und zentrale Anliegen des wohl bedeutendsten christlichen Mystikers des Mittelalters einführen und „zum Nachdenken“ einladen. In einer knappen „Einleitung“ (7–26) werden lebensgeschichtliche Zusammenhänge und der zeit- und geistesgeschichtliche Ort des Wirkens Eckharts umrissen. Ausgewählte „Literaturhinweise“ (125) nennen weiterführende Darstellungen. Die über fünfzig, oft sehr kurzen Textauszüge werden in fünf Abschnitten thematisch geordnet: „Vom edlen Menschen“, „Worte der Unterweisung“, „Geeint sein und verwandelt werden“, „Gott und die Seele“, „Unterwegs zur Gottesgeburt“. Skopusartige Zwischenüberschriften des Herausgebers geben weitere thematische Hinweise. Wehrs Übersetzung der mittelhochdeutschen Texte zeichnet sich durch zahlreiche syntaktische und semantische Freiheiten gegenüber dem Originaltext aus. Einzelne umschreibende und erläuternde Erweiterungen in Klammern geben zusätzliche Lesehilfen, die jedoch nicht immer überzeugen. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit einzelnen Akzenten kann hier nur ansatzweise geschehen. Fragwürdig scheinen mir Modernisierungen, die vom „(minderwertigen) Selbst“ (78) oder „(niederen) Ich“ (32) sprechen. Zu kontrollieren wären die Übersetzungen von mhd. „wesen“ durch nhd. „Sein“ bzw. „Wesen“. Zu diskutieren wäre die Interpretation des Eckhartschen Ansatzes nach dem Modell des klassischen Stufenschemas (19,22). Eine Einordnung der Textfragmente in den Kontext des jeweiligen Argumentationszusammenhangs durch Ein- oder Überleitungen unterbleibt. Da auch auf die wenigstens exemplarische Wiedergabe und Interpretation eines Ganztextes in seinem Zusammenhang verzichtet wird, kann die vorliegende Veröffentlichung zwar Impulse für ein erstes Nachdenken geben und Interesse für eine weitere Beschäftigung mit Eckhart wecken. Wer sich jedoch grundlegend mit dem Werk Eckharts befassen will, bleibt weiterhin auf die — ebenfalls in Taschenbuchausgaben vorliegenden — Textsammlungen von J. Quint (M. E., Deutsche Predigten und Traktate, München 1979) und D. Mieth (M. E., Einheit im Sein und Wirken, München 1986) verwiesen. Eine ausführlichere darstellende Einführung in Leben und Werk Meister Eckharts wurde vom Verfasser der besprochenen Anthologie in der Serie der „rororo bildmonographien“ veröffentlicht (Gerhard Wehr, Meister Eckhart. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1989). Auf sie sei abschließend empfehlend hingewiesen.

Berlin

Werner Simon